

## Die Kirche in der Krise

Ein Exposé von Pfr. Martin Hess, 08.06.2026

Die Kirche ist in der Krise und das nicht erst seit Kurzem.

Im Grunde genommen ist sie das mindestens seit der Konstantinischen Wende nach dem Jahr 325 oder später 380, als die christliche (katholische) Religion zur alleinigen Staatsreligion im Römischen Reich erklärt wurde. Damit ist die Kirche zu etwas Anderem geworden, als was sie in ihren Anfängen im 1. Jahrhundert war. Die Kirche ist damit als institutionalisierte Religion unter den Schutz und unter die Suprematie der staatlichen Herrschaft gekommen. Der Staat verfolgte fortan abweichende Glaubensrichtungen wie die Arianer, Häretiker und andere Glauben und Religionen, nur mit Ausnahme – meistens – des mosaischen Glaubens der Juden, die meist eine gewisse Duldung erfuhren, manchmal aber auch verfolgt wurden.

Durch Reformbewegungen wurde diese Staatskirche mit der Zeit immer stärker herausgefordert, sehr stark und prinzipiell durch die Reformation im 16. Jahrhundert.

Huldreich Zwingli konnte die Reformation in Zürich mit Hilfe des Stadtrates, der staatlichen Oberherrschaft, etablieren. Sein Ziel war es, ein reformiertes Zürich zu schaffen und sein Fernziel wäre eine reformierte Eidgenossenschaft gewesen. Dieses Ziel konnte er gegen den Widerstand der katholischen Innerschweizer Stände und ihrem Sieg im 2. Kappeler Krieg 1531 nicht erreichen.

Johannes Calvin versuchte anfänglich auch den Staat in der Person des Königs François I. für die Reformation zu gewinnen. 1535 schrieb er ihm deshalb einen Brief, mit dem er ihm seine erste Fassung der «Institutio» widmen wollte, die 1536 erschien. Dieser Versuch misslang. Von da an war ihm klar, dass er auf die Hilfe des Staates nicht zählen konnte, was die Verfolgung der Hugenotten in Frankreich dann auch aufs Grausamste bewies. Viel mehr als den anderen Reformatoren war ihm deshalb bewusst, dass er eine vom Staat unabhängige, reformierte Kirche bilden musste, eine selbständige Kirche, die sogar vom Staat verfolgt wurde: *L' église dans le desert*, wie sie sich für die Hugenotten in Frankreich ergab. Mehr als für andere stand deshalb für ihn eine biblisch fundierte Ekklesiologie im Zentrum seiner Theologie. Bei seinem zweiten und definitiven Wirken in Genf – und als Jurist, der er auch war – hat er als Erstes eine *Kirchenordnung* geschaffen, die einen Massstab gesetzt hat. Eine solche Kirchenordnung war auch nötig, um im *presbyterianischen* oder *kongregationalistischen* Modell der Kirche die Funktion des Bischofs zu ersetzen. Anders gesagt: In einer synodalen Kirche ohne Bischof und ohne geistliche Hierarchie ist eine Kirchenordnung als Leitungsinstrument besonders nötig und wichtig. Für die Organisation einer Kirche der Zukunft wäre mit Vorteil bei ihm anzusetzen.

Als die Reformation in Teilen des Reiches nicht mehr zu verhindern war, ist im Augsburger Reichs- und Religionsfrieden 1555 die Formel *cuius regio eius religio* etabliert worden. Das institutionalisierte im Grunde dasselbe staatskirchliche Prinzip auf einer tieferen Regierungsebene, das schon seit der Zeit Konstantins gegolten hatte. Die Formel drückt es ja deutlich aus: Über die Religion verfügt der Fürst für sein Gebiet. Andersgläubige konnten unter gewissen Bedingungen eventuell auswandern. Die Kirche mit ihrer Lehre oder Doktrin stand also immer noch unter der Suprematie des Staates.

Dieses Prinzip galt bis ins tiefe 19. Jahrhundert oder sogar noch etwas länger, es wurde aber immer härter in Frage gestellt. Sowohl die Kirche als Staatskirche wie auch ihre Doktrin in ihren Lehren der Orthodoxien jeglicher Richtung, sei es katholisch, lutherisch oder reformiert, wurden seit der Aufklärung immer deutlicher angegriffen, in Frage gestellt und teilweise sehr grundsätzlich bekämpft von humanistischer, philosophischer und theologischer Seite mit unterschiedlicher Begründung und aus unterschiedlichen Motiven, zum Teil berechtigterweise, zum Teil auch aus weniger berechtigten Meinungen oder Überzeugungen, die selber nicht über jede Kritik erhaben waren, sondern es nur zu sein meinten.

Die Zeit des naturwissenschaftlichen Positivismus um und nach 1900 mit seinem Widerhall auch in der Philosophie und den Sozialwissenschaften, verbunden mit den grossen, technologischen Fortschritten

und Entwicklungen in Mathematik, Physik, Chemie und Medizin und ihren Anwendungen bis hin aktuell zu den epochalen Entwicklungen durch IT und Künstliche Intelligenz, bewirkte im 20. Jahrhundert und seither eine zunehmende Distanzierung – vorab der Elite – der Bevölkerung von kirchlichen, theologischen oder gar kirchlich-dogmatischen Ansichten, die zunehmend als «Märchen», pauschal als nicht evident und nicht glaubwürdig gehalten werden, mit dem man einem «modernen Menschen» nicht mehr kommen könne.

Die Kirche kam mit ihrer Botschaft definitiv in eine ernste Krise, die anhält und sich in den seit etwa 1960 zunehmenden Kirchenaustritten dokumentiert. Die Kirche ist für die Menschen ihrem eigenen Gefühl nach völlig irrelevant geworden. Sie dient ihnen höchstens noch in einer «ökumenischen», religionsübergreifenden Form als Organisation für ein tröstliches, öffentliches Ritual bei tragischen Ereignissen. Im privaten Bereich erodiert auch diese Funktion der Kirche seit 2019-21 (Corona-Pandemie) deutlich. Todesfälle werden neu nur noch als relativ wenig wichtige Ereignisse im ganz privaten Bereich der Familie verstanden und abgewickelt.

Diesen Bedeutungsverlust der Kirche und der Botschaft, mit der sie von den Leuten identifiziert wird, hat sich die Kirche zum Teil auch selber eingebrockt. Jedenfalls sind ihre orthodoxen, doktrinären Lehren ebenso wie die fundamentalistische und biblizistische «Gläubigkeit» vieler noch praktizierender Christinnen und Christen in Kirchen und Freikirchen und ebenso die charismatischen Bewegungen für das moderne wissenschaftliche Denken und das Lebensgefühl der Bevölkerung nicht oder kaum mehr anschlussfähig oder höchstens als ein irrationales, nicht alltagstaugliches Kontrastprogramm. Es gibt Menschen, die «glauben daran» (woran wissen sie eventuell selbst nicht so genau), oder sie brauchen «es», weil es ihnen hilft, auch wenn es ihrem alltäglichen Erleben unverbunden ist. Ihr Glaube hat so die klassische Funktion einer Religion inne. Das kann im Prinzip irgendeine Religion sein.

Auf der anderen Seite hat das Vertrauen der Menschen in die staatlichen Sozialwerke, die Versicherungen und in die Wissenschaft und Technik – der Fortschrittsglaube! – ebenso Religions- und Glaubenscharakter.

Einen neuen Ansatz in Theologie und Kirche hat im 20. Jahrhundert Karl Barth zu setzen versucht mit seiner «Wort-Gottes-Theologie». In 13 gewichtigen Bänden mit über 9000 Seiten hat er diesen Neuanfang mit stringenten Überlegungen dargelegt. Er nannte sein Werk «Kirchliche Dogmatik», weil er diese Lehre als hilfreiche, selbstkritische Lehre für die christliche Gemeinde verstand. Leider ist aber diese grosse Denkleistung für die zeitgenössische Philosophie und Wissenschaft auch nicht wirklich anschlussfähig gewesen. Sie ist vielleicht auch zu spät gekommen, als die Intelligenzia bereits die Kenntnis und das Interesse an der Bibel und an der Theologie verloren hatte. Zur Kenntnis genommen wurde in der Öffentlichkeit höchstens noch die moralisierende (und insofern schon eher eine Karl Barth pervertierende) Stimme einer Dorothee Sölle, die aber in der Kirche auch keine grosse Gefolgschaft finden konnte.

Karl Barth hat 1700 Jahre Kirchengeschichte und ihre Theologie als fehlgeleitete «Religion» verstanden. In KD I/2,327 sagt er: «Religion ist Unglaube ... die Angelegenheit der gottlosen Menschen». Das ist eine fundamentale Kritik an der Religion an sich, wie sie schon in der Bibel mehrfach angeführt worden ist, z.B. Ex. 32,1-14; Am.5,21ff.; Jer. 7,21f. Zu dieser Kritik an der Religion kann man sich auch auf Jesus selber berufen.

Ich frage mich, ob Karl Barth mit dieser ganzen theologischen Bemühung und seiner «Kirchlichen Dogmatik» nicht einer *contradictio in adjecto* verfallen ist. Im angelsächsischen Raum ist sie jedenfalls nicht ganz ohne Grund als *neo-orthodox* bezeichnet worden, ob zu Recht, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ist er in seiner Wirkungsgeschichte – trotz aller theologischer Selbstkritik, die er angemahnt hat! – darüber nicht hinausgekommen.

Das alles hat in den letzten Jahrzehnten zu einer gravierenden Entfremdung zwischen Kirche und Gesellschaft, Theologie und Wissenschaft und zu einer Marginalisierung von Kirche und Christentum beigetragen. Weiter dazu beigetragen hat auch zu einem Teil die Immigration einer muslimischen

Bevölkerung und die zunehmende Individualisierung und Fraktionierung der Gesellschaft auf allen Ebenen. Die Situation ist, wie sie ist.

### **Was sollen wir nun tun?**

Die Kirche als «Staatskirche» – auch als «Volkskirche» und von der «Polis» als öffentlich-rechtliche Körperschaft anerkannte und in Pflicht genommene «Kirche» mit 1700jähriger Tradition ist jedenfalls an ein Ende gekommen. Die Situation um die Kirche herum gleicht wieder mehr derjenigen vor der Konstantinischen Wende. Die Elite und ein grosser Teil der Bevölkerung haben sich längst von der Kirche distanziert.

Tragischerweise haben sie sich damit auch von der Botschaft der Kirche in ähnlichem Ausmass distanziert. Tragisch ist das für die Kirche und wahrscheinlich auch für die Gesellschaft, weil es überwiegend in Unkenntnis der Botschaft der Bibel und der Lehre Jesu geschehen sein dürfte. Die Leute haben schon längst nicht mehr interessiert die Bibel gelesen, sondern sie mit ihrer Meinung über «Kirche» allgemein als überholt, unglaubwürdig und unwissenschaftlich assoziiert und abgetan.

Jetzt die Kirche als Organisation oder Institution reorganisieren, schlanker und effizienter machen zu wollen, ist sinnlos und wird an der Situation im Grossen und Ganzen nichts ändern.

Was ansteht, ist ein Bildungsauftrag. Wir müssen die Botschaft den Menschen erst wieder neu bekannt machen, sie dafür interessieren und gewinnen. In den alten, kirchlichen Bahnen, mit kirchlichem Unterricht im traditionellen Sinn und mit Predigten am Sonntag in der Kirche ist das nicht mehr möglich. Diese Formate sind im Grossen und Ganzen untauglich geworden und haben sich in der heutigen Zeit überlebt. In den Augen der Leute haben sie ihre Berechtigung verloren.

Die Botschaft selber hat ihre Berechtigung keineswegs verloren. Ich gehe davon aus, dass es viele Leute gibt, welche die Botschaft der Bibel und die Lehre Jesu engagiert übernehmen und weitertragen würden, wenn sie sie erst einmal kennenlernen und verstehen würden, wie wichtig sie für ihr Leben und für das Leben und Ergehen der ganzen Gesellschaft ist. Man kann diese Arbeit Mission nennen, innere Mission oder Diakonie, Verkündigung mit entsprechendem Leben, mit unserem Tun und seiner Erklärung und Begründung. Mit neuen Formaten und neuen Wegen der Kommunikation, mit Kursen, mit Bildung, Ausbildung und Motivation dazu. Auf jeden Fall mit originärer, wissenschaftlicher Theologie, Exegese und Hermeneutik, um das Verstehen der Botschaft «hinüberzubringen». Keinesfalls kann das durch doktrinäres Wiederholen einer orthodoxen «Glaubenslehre» gelingen, nach einer persönlichen, «gläubigen» Überzeugung, was man nur glauben müsse.

Wir müssen neue Wege finden, hauptsächlich «unkirchliche», unorthodoxe und möglichst ansprechende und lebenspraktisch überzeugende Wege und Formate, welche Menschen interessieren, ernstnehmen, respektieren und involvieren.

Es ist eine grosse Aufgabe und Herausforderung. Wir müssen Fortschritte machen nicht vorab bei der Reorganisation von Struktur und Organisation der Kirche, sondern primär auf der Ebene von gutem, klugem Engagement für den Inhalt, für die Botschaft der Bibel und die Lehre Jesu im Speziellen – für eine engagierte und bewusste Nachfolge, einer Bewegung zur Bildung einer christlichen Gemeinschaft mit Ausstrahlung.

Auf dieser Ebene ist es zu gewinnen.